

Kein Ort, nirgends. Es braucht ein wenig Zeit ins Paradies: Zunächst die Autobahn Richtung Bremen, danach die Bundesstraße nach Syke, dann die Landstraße nach Bramstedt und schließlich ein baumbestander Feldweg, versteckt in der norddeutschen Geestlandschaft. Fürs Navigationssystem in einem High-Tech-Auto ist das »nicht digitalisiertes Gebiet«, für die Kunst eine Oase der Fantasie: Högenhausen, kaum ein Dorf, bloß ein paar Höfe. Es gibt nur eine Straße, die darum genauso heißt wie der Ort. Und Högenhausen 2, das ist der Künstlerinnen-Hof *Die Höge*: ein altes norddeutsches Backstein-Bauernhaus, eine Scheune und einige große, lichtdurchflutete Wohnateliers, die kaum noch daran erinnern, daß hier einmal der Schweinestall stand. In diesen Ateliers konnte man in den letzten sechs Monaten die polnische Künstlerin Anna Zosik antreffen, die deutsche Medien-Künstlerin Claudia Reiche, die deutsche Schriftstellerin Katharina Höcker und die Komponistinnen Karmella Tsepikolenko aus der Ukraine und Juliane Klein aus Berlin.

»Mein Eindruck ist ja der Klang«, sagt Juliane Klein, die sich in der Stille der Natur keineswegs verloren vorkommt. Im Gegenteil, ihre Arbeitsweise scheint sich der Umgebung schon angepaßt zu haben: »Es sind noch so riesige Felder, die brach liegen, und andere, wo schon etwas eingesäht ist oder die umgegraben werden müssen. Das eine wächst noch, das andere kann schon geerntet werden. Das ist meine Tätigkeit, und die ist unabhängig von Örtlichkeiten.« Die Hauptstädterin vermißt die Anregungen der Großstadt keineswegs. Zusammen mit der Schriftstellerin Katharina Höcker hat sie auf der *Höge* eine Lesung mit Musik erarbeitet, die zum Tag der Offenen Tür auf dem Künstlerinnenhof Ende Mai uraufgeführt wurde: der Titel *Vexations* verweist auf das Klavierstück von Erik Satie, dessen Idee der Endlosschleife die beiden Künstlerinnen auf Sprache und korrespondierende Klänge auf dem Schlagzeug übertragen haben. Katharina Höcker schreitet um das Publikum in der großen Scheune der Höge und gibt mit dem Klang ihrer Schritte den Rhythmus für ihre Texte vor, die um das Thema Vergänglichkeit und Erneuerung kreisen. Schon die Wörter sind mehr Klang als Schriftzeichen auf Papier. Einzelne Schlüsselwörter lösen sich aus dem Murmeln einer tranceartigen Sprache, die Katharina Höcker wie endlose Gebetschleifen abspult: »Das sind zum Teil »Donnerwörter«, die man in der Lyrik überhaupt nicht mehr verwenden kann, wie Tod, Schuld, Universum«, bekennt die Schriftstellerin. »Aber indem sie völlig zerstückelt werden und in einem neuen Zusammenhang auftauchen, werden sie wieder sagbar.«

Corinna Hesse

Utopia ist weiblich

Der niedersächsische Künstlerinnenhof *Die Höge*

Katharina Höcker und Juliane Klein experimentieren mit einem neuen Genre: der inszenierten Lesung mit Musik – keine Gedichtvertonung im traditionellen Sinn, sondern das gleichberechtigte Miteinander von Wort und Ton. Solche künstlerischen Partnerschaften gehören zur zentralen Idee der Höge-Gründerin Barbara Reinhart. Vor sieben Jahren konnte sie durch eine Erbschaft ihren Traum verwirklichen: einen alten Bauernhof zu kaufen und zu einer Künstlerinnen-Residenz umzubauen, nach dem Vorbild der kalifornischen Artist Colonies. »Der Kern der Idee ist ein Austausch«, umreißt die Schweizerin ihr Konzept. »Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen aus den verschiedenen Sparten, Musik und bildender Kunst, Tanz und Performance, Theater, Literatur und Neuen Medien sollen sich begegnen und auseinandersetzen. Ich selbst komme aus dem Bereich Performance, und ich empfand das Zusammenspiel der unterschiedlichen Künste immer schon als das eigentlich Spannende. Und das alles ist eher möglich, wenn man rundherum ein bißchen Ruhe hat. Wenn es in der Stadt wäre, dann wäre der Anreiz, auszugehen und Eindrücke zu sammeln, viel größer. Hier in Högenhausen schaut man viel eher, wer sonst noch da ist, und wie man etwas zusammen entwickeln könnte.«

Im Moment können nur drei Künstlerinnen zeitgleich auf der Höge wohnen. Durch eine Änderung des Flächennutzungsplanes und mit Hilfe von privaten Spendengeldern, einem Verein und einer Stiftung soll aber demnächst noch angebaut werden, so daß irgendwann acht bis zehn Wohnungen bereitstehen könnten. Zunächst blickten die Bauern der Umgebung wohl etwas mißtrauisch auf die vermeintliche feministische Konspiration, doch der niedersächsische Landkreis Diepholz erkannte bald, daß die internationale Ausstrahlung der *Höge* ideal in die kulturelle Standortpolitik paßte. Zum *Open-Air* im Mai dieses Jahres wurde die Höge mit dem Kulturpreis des Landkreises in Höhe von fünftausend Euro ausgezeichnet, was verglichen mit den investierten privaten Stiftungsgeldern wohl eher als ein symbolischer Akt zu verstehen ist.

Mit Mut zum Risiko setzte die Gründerin Barbara Reinhart ihr Geld ein. Denn es geht 49



Ein norddeutscher Bauernhof als Künstlerinnen-Residenz: Haupthaus und Nebengebäude als Wohn-Ateliers nach der Restauration; Foto: Norbert Müller.

hier um eine Kunst, die es in unserem Kulturbetrieb denkbar schwer hat: experimentelle Kunst, die neue Wege gehen will und daher fürs Publikum nicht so leicht goutierbar ist, und um Kunst von Frauen, die noch immer in der privaten und öffentlichen Förderung hinten an stehen. Doch für Barbara Reinhart steht keineswegs der feministische Aspekt im Vordergrund: »Uns ist der Austausch mit männlichen Künstlern und Wissenschaftlern ebenso wichtig. Aber es ist auch in der Kultur – wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen – immer noch so, daß die hochdotierten Preise und wichtigen Stipendien meistens an Männer vergeben werden. Und insgesamt tut es unserer Kultur gut, wenn mehr Ideen und Werke von Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen in den Diskurs mit einfließen, so daß da eine Öffnung erfolgt. In den letzten zweitausend Jahren hatten die Männer mehr Möglichkeiten, sich auszudrücken und die Gesellschaft zu gestalten, und es ist eine Chance im neuen Jahrtausend, daß die künstlerischen Ideen von Frauen einen anderen Stellenwert in der Gesellschaft bekommen. Da kann ganz viel Neues entstehen – und das schafft Zukunft!« Schon ein Jahr nach dem Kauf des Bauernhofes konnte das erste Symposium bildender Künstlerinnen stattfinden, und auch der Umbau des Hauses wurde durch Ausstellungen und Installationen begleitet. So veranstaltete die Berliner Vokalartistin Hilde Kappes ein internationales Symposium zum Thema *Pipes and Vibes*, bei dem sieben Künstlerinnen aus den Bereichen Musik und Tanz, Film und bildende Kunst in einem dreiwöchigen Workshop eine Performance über das klingende Objekt der Röhre entwickelten: vom Abflußrohr bis zur Kindertröte, vom selbstgebauten Röhrophon bis zum menschlichen Körper als Klang-Röhre wurde der klangliche und symbolische Gehalt von Röhren ebenso magisch wie spielerisch untersucht.

50

Durch die Einladung von wechselnden, externen Kuratorinnen aus allen Sparten, die auch das im Jahr 2000 gestartete Stipendienprogramm als Jury betreuen, bleibt auf der Höhe die künstlerische Vielseitigkeit garantiert: jede Jurorin gibt durch ihre persönliche Auswahl einen neuen Blickwinkel vor. Derzeit sind das für den Bereich Musik die Flötistin Carine Levine, in der Bildenden Kunst die Kunsthistorikerin Bojana Pejec, in der Literatur die Wissenschaftlerin Marianne Schuller und für die Performance Ulrike Becker, die Leiterin des Internationalen Tanzfestes Berlin, die Anfang August eine Performance-Nacht auf der Höhe veranstaltete. Auch für Ulrike Becker ist die spartenübergreifende Zusammenarbeit das entscheidende Moment: »In der Tendenz ist die zeitgenössische Kunst ja sehr performativ geworden. Selbst in der Literatur wird der orale Vortrag immer wichtiger, es gibt kaum noch Sparten, die abgeschlossen für sich arbeiten. Und ich wollte Künstlerinnen einladen, die sonst in unterschiedlichen Orten auftreten: in Museen, in Konzertsälen, in Literaturhäusern.« Die Höhe als ein Ensemble verschiedener Räume erwies sich für diesen »osmotischen« Kunstbegriff als ideal: So entwickelte die Schweizerin Viktorine Müller eine Performance im angrenzenden Buchenwäldchen, und die Japanerin Junko Wada tanzte im Garten nach Klängen der Komponistin Makiko Nishikaze, die aus dem Inneren des Hauses nach außen drangen.

Durch die internationalen Kontakte der Jurorinnen wird auch ein Netzwerk aufgebaut, das für die weitere Entwicklung der Stipendiatinnen enorm wichtig ist. Im letzten Jahr wurde die Hamburger Design-Dozentin und Galeristin Elke Jensen als neue Geschäftsführerin eingestellt, um diese Kontakte gezielt auszubauen. Denn ein offensives Marketing haben Künstlerinnen aus den meisten Bereichen immer noch dringend nötig. So fuhr Elke Jensen im letzten Jahr zu einem der wichtigsten deutschen Festivals für neue Musik nach Donaueschingen, um Kontakte zu Verlegern und Ensembles zu knüpfen. Denn von allen Disziplinen sperrt sich die Musik heute noch am stärksten gegen weibliche Kreativität: von dreiundzwanzig Uraufführungen in Donaueschingen stammte nur eine einzige von einer Komponistin. Die sieben Frauen, die im letzten Jahr bei den ersten Internationalen Komponistinnen-Tagen auf der Höhe gastierten, waren in Donaueschingen noch unbeschriebene Blätter: Jamilia Jazyzbekova aus Kasachstan und Bettina Skrypak aus Polen, In-Sun Cho und Jin-Ah Ahn aus Korea, Hope Lee aus China, Carmen Maria Carneci aus Rumänien und Noriko Nakamura aus Japan. Die Koreanerin

Younghi Pagh-Paan, Kompositionsprofessorin in Bremen, hatte diese osteuropäischen und asiatischen Komponistinnen eingeladen, um mit ihnen über Heimat und Vertreibung, Fremde und Globalisierung nachzudenken: denn sie alle teilten die Erfahrung der Migration. Gerade im Bereich der neuen Musik ist freilich die europäische Kultur immer noch die dominante, vor allem auch in der Ausbildung. Dadurch entwickelte sich eine international compatible Musiksprache, die für die Komponistinnen auch im globalen Sinn eine Art Heimat bildet. Erstaunlicherweise bewirkte aber das Verlassen des eigenen Kulturkreises, daß alle Komponistinnen ihre kulturellen Wurzeln wiederentdeckten, stärker in die kompositorische Arbeit einfließen ließen. Ein Pendel-Effekt: gerade durch den Aufenthalt in Deutschland, in der Fremde, wurde das Eigene wieder deutlicher zum Thema.

Wer Umwege geht, findet oder erfindet vielleicht ganz eigene Kostbarkeiten, die man gar nicht entdecken würde, wenn man nur starr geradeaus blickt. Das erfuhr auch die Höge-Gründerin Barbara Reinhart, die mit ihrer Mischung aus Enthusiasmus, professioneller Planung und energischer Tatkraft innerhalb von nur sieben Jahren aus einem alten Bauernhof im niedersächsischen Högenhausen einen fast utopisch anmutenden Ort der Kreativität schuf, der in Europa einzigartig ist. In einer Zeit, in der alle über schwindende Etats klagen, steuert sie bei den Förderern und Vereinsmitgliedern immer noch auf Wachstumskurs. Und das abseits der großen kulturellen Zentren und mit einem scheinbaren Ladenhüter:



der experimentellen Kunst von Frauen: »Das ist ja gerade das Spannende«, sagt die Schweizerin. »Denn es heißt im Grunde, Menschen davon zu überzeugen, daß es wichtig ist für unsere Gesellschaft, experimentelle Kunst zu fördern. Daß es wichtig ist, das, was heute passiert, sich in Kunst ausdrücken zu lassen. Das ist für die Gesellschaft eine Möglichkeit, sich komplexer zu erfahren. Und das müssen Menschen, die etwas mehr Geld haben, als sie brauchen, finanziell mittragen. Sonst verhungert und verdurstet unsere Gesellschaft.« ■

Audio-Video-Parcours in der Scheune bei open a.i.r. 2002; Foto: Norbert Müller.